

Briefe an den Redaktor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Namen Arlington bekannt ist. Die Veranstaltung wurde zum Gedenken an alle Frauen, die für die USA Dienst geleistet haben, durchgeführt. Laut Generalpostmeister Marvin T. Runyon ehrt die Briefmarke die Frauen, die in den vergangenen 220 Jahren dem Land in Zeiten von Konflikt und Frieden mit Mut und Patriotismus gedient haben und auch weiterhin dienen.
Albert Ebnöther



USA

Erster Überschall-Flug vor 50 Jahren

Mit einer 32-Cent-Sondermarke erinnert die US-Post an den ersten Überschallflug von Air-Force-Captain E. «Chuck» Yeager vor 50 Jahren. Yeager, der während des Zweiten Weltkrieges eines der amerikanischen Jäger-Asse auf der Mustang gewesen war, erreichte am 14. Oktober 1947 mit seinem Bell X-1-Flugzeug – es war der 31. Flug dieser Maschine – als erster Pilot mit Mach 1,06 in 13 106 m Höhe über dem Muroc Field (dem späteren Edwards Air Force Stützpunkt in der kalifornischen



Mojave-Wüste) Überschallgeschwindigkeit. Yeager war somit der erste Mensch, der unter den ruhigeren Bedingungen flog, die jenseits der Schallmauer liegen. Damit bewies er, dass die Schallmauer im Grunde überhaupt nicht existierte.
Albert Ebnöther

LITERATUR

Mike J. Whitley

Deutsche Grosskampfschiffe

1997, Stuttgart, Motorbuchverlag,
ISBN 3-613-01789-X, 272 Seiten, 156 Schwarzweiss-Abbildungen, SFr. 63.50

Das Buch ist die erste in deutscher Sprache vorliegende Fassung des 1989 erschienenen Buches «German Capital Ships of the Second World War». Der Kenner der Marinegeschichte des Zweiten Weltkrieges weiss, dass jedes einzelne dieser mit klingvollen Namen getauften Schiffe seine eigene Geschichte geschrieben hat und dass diese in individuellen Buchtiteln mehrfach abgehandelt worden ist.

Trotzdem darf dieser gefällige, reich bebilderte und mit zahlreichen Kartenskizzen und Tabellen, allerdings leider mit zu kleiner Textgrösse versehene Band ruhig empfohlen werden. Er vereint nicht bloss die kapitelweise Vorstellung der bekannten Schiffe und weniger bekannter Bauvorhaben (beispielsweise weitere Schlachtschiffvorhaben und Flugzeugträger-Bauvorhaben) mit rein historischen Kurzschilderungen («Vorspiel zum Krieg»). Vielmehr bietet das Buch auch «angewandten Unterricht», indem es die erwähnten Einheiten jetzt ins Zentrum von Schlüsselergebnissen des Krieges stellt (Handelsstörerkrieg, Gefecht von Rio de la Plata, Unternehmen «Weserübung», Unternehmen «Juno», Unternehmen «Regenbogen» usw.) und so ihre Funktion und ihr Wesen im Einsatz beschreibt. Dem Buch kann auch gutgeschrieben werden, dass es umfassend und doch auf das Wesentliche sich beschränkend die Geschichte dieser deutschen Kriegsschiffe in einem einzigen Band zusammenfasst. Für den allgemein interessierten Marineliebhaber entfällt damit die Anschaffung einer Vielzahl von Einzelbänden. Anhänge mit technischen Daten, Baudaten, Kommandanten,

Bewaffung, elektronische Ausrüstung usw. ergänzen die Hauptkapitel in willkommener Weise. *JKL*



Paul Jenny

Geschichte des Flieger-Beobachtungs- und Meldedienstes 1923–1990

Vorläufer der heutigen Nachrichteninformationen der schweizerischen Luftwaffe
1997, Opfikon, Verlag Lenticularis, ISBN unbekannt, 263 Seiten, SFr. 30.–

Eine aufschlussreiche, gut dokumentierte wie auch instruktive Truppengeschichte des FIBMD, einem Begriff, welcher per Ende 1990 aus dem militärischen Sprachgebrauch verschwunden ist. Ehemalige Dienstleistende dieses militärischen Dienstzweiges werden sich bestimmt angesprochen fühlen und viele unvergängliche Erinnerungen aufleben lassen. Wer ausserhalb dieser Formation gestanden hat, wird erkennen, welche Anforderungen gestellt und welche Leistungen erbracht wurden. Der Einsatzraum umfasste die ganze Schweiz.

Der Verfasser, ehemaliger Kdt FIBMD Rgt, schildert aus langjähriger, persönlicher Erfahrung u.a. die Anfänge, den Aufbau, den Aktivdienst und abschliessend bis zum Ende des FIBMD am 31. Dezember 1990. Einen besonderen Teil widmet er den Frauen im FIBMD, dem Flugzeugerkennungsdiens, der Ausrüstung und der Bewaffung von 1936–1990. Zahlreiche Dokumente, Weisungen, Skizzen, Bilder und Reminiszenzen erinnern an eine vergangene Zeit. Ein Zeitraffer erleichtert die Übersicht, eine Liste der Kommandanten sowie ein besonderer Anhang zum Flugzeugerkennungsdiens ergänzen die umfassend dargestellte Chronik des FIBMD. Paul Jenny hat mit seinem fundierten Wissen, mit seinen zahlreichen und teilweise persönlichen Unterlagen eine interessante, lesenswerte Truppengeschichte geschrieben. *R. Krähenbühl*



Guntram Schulze-Wegener

Die deutsche Kriegsmarine-Rüstung 1942–1945

1997, Hamburg-Berlin-Bonn, Mittler & Sohn GmbH,
ISBN 3-8132-0533-9, 274 Seiten, DM 49.80

Die Aufarbeitung der deutschen Geschichte des Zweiten Weltkrieges ist auch heute noch Gegenstand wissenschaftlichen Arbeitens an deutschen Hochschulen. Davon zeugt diese Dissertation des Autors an der Christian-Albrechts-Universität von Kiel, die u.a. vom bekannten Marinekenner, Professor Dr Michael Salewski (z.B. «Die deutsche Seekriegsleitung 1935–1945»), begleitet wurde.

Das Werk ist denn auch rein äusserlich leicht als wissenschaftliche Arbeit zu erkennen. Über 1000 Anmerkungen und zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise zeugen davon. Leider sind das Layout und die Textgestaltung trotz des renommierten Verlages nicht besonders professionell gelungen. Dies und das gänzliche Fehlen von Bildern, immerhin sind doch einige Schemata und Tabellen eingefügt, machen das Buch nicht lesefreundlich.

Das Buch versteht sich nicht als Beitrag zur Technikgeschichte, vielmehr will es die politisch-militärische Geschichte einer Lücke der Kriegsmarine-Rüstung 1942–1945 schliessen. Zur Erleichterung des Einstiegs gibt der Verfasser eine kurze Einführung über die Aktivitäten der Kriegsmarine-Rüstung der Vorjahre (1935–1941). Mit dieser Zielsetzung erfüllt das Buch zweifellos die Erwartungen und fügt der Vielzahl vorhandener Erzeugnisse jetzt einige lesenswerte Ergänzungen über die politischen Hintergründe des deutschen Kriegsschiffbaus dieser Zeit hinzu.

Schulze geht in seiner Studie inhaltlich wie folgt vor: In einem ersten Kapitel analysiert er die Voraussetzungen zu den Rüstungsanstrengungen 1942–45. Dabei wird auf die strategische und rüstungswirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches 1941/1942 und auf die damalige Umstrukturierung der deutschen Rüstung eingegangen. Im zweiten Kapitel beschreibt der Autor auch die Organisation des deutschen Kriegsschiffbaus 1942–1945. Im dritten Teil wird angesichts der Entwicklung der Lage auf den Kriegsschauplätzen und angesichts der Engpässe

in den Bereichen Mensch und Material das Bangen und Hoffen auf eine Besserung im Kriegsschiffbau 1942 geschildert. Geplänkel um den Bau neuer grosser Überwasserkampfschiffe, sogar von Flugzeugträgern, hatten die zielstrebige Realisierung zweckmässiger Neubauten verzögert. Teil vier konzentriert sich auf das Bauprogramm des Jahres 1943. Der neue Oberbefehlshaber war jetzt Dönitz, der das Schwergewicht eindeutig auf den U-Boot-Bau legte. Der fünfte und letzte Abschnitt ist dem deutschen Kriegsschiffbau im Zeichen der Niederlage gewidmet. Entsprechend wird dabei u.a. auch auf den Bau von «Mitteln der letzten Stunde», Klein-kampfmitteln, eingegangen. *JKL*

Briefe an den Redaktor

ABZIEHBILD «UNSERE ARMEE»



Geschätzter Herr Hungerbühler

Als «eifriger» Leser des «Schweizer Soldat» und als überzeugter Armee-Befürworter (ich bin Werkstatteher MWD im Kant. Zeughaus St. Gallen) suche ich seit Jahren einige Klebebilder mit abgebildetem Helm und Aufschrift «Unsere Armee ...» zu kaufen. Leider bisher ohne Erfolg. Nur ein Exemplar wurde mir durchs Zeughaus zufälligerweise «zugespielt». Dieses Exemplar klebte ich sofort auf meinen privaten Isuzu-Jeep, den ich vor zwei Jahren armeefarben lackieren liess!

Nun hoffe ich, durch das Bild in der Zeitschrift vom 2/96 ermuntert, die Bezugsadresse zu erfahren.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen zum voraus bestens. *Werner Hug*



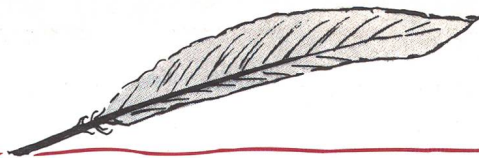
WO SIND WIR EIGENTLICH ...

Sehr geehrter Herr Oberst

Als Ende September sich die Veteranen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes in Lugano zu ihrer diesjährigen Delegiertenversammlung trafen, hatten die Organisatoren zum Tagungsabschluss einen feierlichen Akt eingeplant. Vorerst hatte man bei herrlichem Herbstwetter anlässlich einer Schifffahrt die Traktanden abgewickelt, und man steuerte bereits dem Heimathafen Lugano zu, als der Obmann verlauten liess, dass man den vorgesehenen Schlussakt aus politischen Gründen nicht vollziehen könne. Als ich bei ihm diesbezüglich nähere Auskunft verlangte, gab er folgende Erklärung ab: In Lugano befindet sich ein Denkmal, welches mit der Zugehörigkeit des Kantons Tessin zur Eidgenossenschaft im Zusammenhang stehe. Dasselbst sei eine Kranzniederlegung geplant gewesen. Kurz zuvor habe er den Bescheid erhalten, dass dies nicht möglich sei, denn die GsoA habe das Monument besetzt, um den geplanten Akt zu verhindern. Man habe also keine andere Wahl als zu resignieren.

Da habe ich erstmals bedauert, bereits den Veteranen anzugehören, denn noch vor wenigen Jahren hätte ich zweifellos mit einigen Gesinnungsgenossen diesen Zustand, allenfalls handfest, beendet.

Wm Ruedi Studer, Stein am Rhein



SCHWEIZERISCHE KRIEGSPROFITE ?

Herr Oberst

In der letzten Zeit durften wir aus der Tagespresse und aus Fernsehinterviews die Kunde vom «mehrfach öffentlich erklärten» und «höflich formulierten Wunsch» von US-Unterstaatssekretär Eizenstat zur Aufstockung des Holocaust-Fonds entgegennehmen. Wie höflich auch immer – anmassend oder eher unverschämt ist auf jeden Fall die Begründung dieses Ansinnens mit den «schweizerischen Kriegsgewinnern»!

1935 – als mindestens auf bürgerlicher Seite das aufziehende braune Gewitter wahrgenommen wurde – stellte sich unsere Bundesschuld noch auf 1,8 Mia Franken. Über die folgenden Jahre erhöhte sich dieselbe durch die notwendig gewordene Aufrüstung, die landesweite Befestigung, die Kosten der unter die Waffen gerufenen Truppen, die kriegswirtschaftlichen Massnahmen, die Betreuung von Flüchtlingen und Internierten sowie Sozialleistungen usw. bis Kriegsende auf 9 (neun) Milliarden!

Und zu dieser Verfünfachung der schweizerischen Staatsverschuldung (auf die heutigen Verhältnisse umgesetzt hiesse dies von 87 Mia auf 435 Mia) kam es trotz der Steuerpflichtigen zusätzlich auferlegten eidgenössischen Krisenabgabe 36 bis 41, trotz dem seinerzeitigen Wehrpfeiler – einer Vermögensabgabe für die Landesverteidigung von bis zu 4 1/2 Prozent p.a. während allen Kriegsjahren – trotz der am 9. Dezember 1940 eingeführten Wehrsteuer und trotz der speziellen Kriegsgewinnsteuer!

Diese Kriegsgewinnsteuer – ein irreführender Titel – wurde gemäss BRB vom 12. Januar 1940 «zum Zwecke der Tilgung eines Teils der Kosten der Kriegsmobilmachung» von allen Handel- oder Gewerbetreibenden und Gesellschaften nach einer einfachen Formel erhoben: jeder Mehrertrag – ob mit dem Krieg direkt oder indirekt oder gar nicht im Zusammenhang – gegenüber dem Durchschnittsertrag von zwei Jahren der Vorkriegsperiode 1936 bis 1939 wurde zu Sätzen von minimal 50 Prozent bis zu fast konfiskatorischen 70% weggesteuert! Wo blieb auch da die Bereicherung?

Das sind Zahlen und Fakten, keine Mutmassungen oder Monday-Morning-Quarterback-Reflexionen! Dies sollten die einschlägigen amerikanischen Kreise und Stellen mit ihren Profitmärchen sowie die hiesigen Vor- und Nachplapperer einmal zur Kenntnis nehmen! *Oskar Bürli, Urdorf*



VOM GEFÄHRLICHEN SPIEL MIT DEM FEUER

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

In der neusten Ausgabe des Schweizer Soldat habe ich Ihre Redaktor-Meinung gelesen. Grundsätzlich kann ich Ihren Ausführungen folgen. Allerdings kommt mir unweigerlich der Gedanke, dass Sie als Oberst der Schweizer Armee gar nicht anders argumentieren dürfen. Nur zu gerne möchte ich wissen, um wen es sich bei der zitierten Politikerin handelt. Zur politischen Verantwortung in unserem Land gehört ganz gewiss auch die Frage, ob es im Endeffekt eine Armee brauche oder nicht. Die Armeekzeptanz ist wohl immer etwas verwässert, weil nicht alle gleichviel und gleich gern Militärdienst leisten und auch das Umfeld jeweils differenziert gewichten.

Ihren Vergleich mit der Feuerwehr kann ich problemlos nachvollziehen, jener mit der Krankenversicherung dann schon weniger. Bundesrätin Dreifuss hat das Schweizervolk vor der Abstimmung zum neuen KVG sozusagen übers Ohr gehauen, bis sich dann eine hauchdünne Mehrheit zu einem Ja entscheiden konnte. Jährliche Prämienhöhungen und ein heilloses Durcheinander bei den Leistungserbringern sind die von den Skeptikern vorausgesagten Folgen. Das Gesundheitswesen in unserem Land ist zu einem ebenso «not-

wendigen Übel» wie die Armee geworden. Die fehlende Konsensbereitschaft und die ständigen Querelen auf höchster Ebene sind bedauerlicherweise Hauptgrund für die zum Teil desolaten Zustände.

Sie kritisieren, wie ich übrigens auch, Bundesrat Ogi. Meines Erachtens ist er mit dem EMD (bald VBS) nicht nur unzufrieden, sondern masslos überfordert. Allein die Tatsache, mit allen Mitteln «sein Departement» umzubenenen, zeugt von grosser Führungsschwäche. Sport ist das Lieblingswort von Bundesrat Adolf Ogi, Militär oder Armee sind elegant in Verteidigung umgewandelt worden. Das Militärdepartement mit Bevölkerungsschutz (und allenfalls noch Sport im Titel) hätte weder zu Blick-Schlagzeilen noch zu lächerlichen Äusserungen aus allen Schichten (die Fasnacht lässt grüssen) geführt.

Die Verunsicherung macht sich nicht nur bei den Milizorganisationen breit. Die gesamte Schweizer Bevölkerung weiss allmählich nicht mehr, welchen Zweck die Schweizer Armee hat. Das «Wehrmodell der Zukunft» muss in den Köpfen der Offiziere ausgearbeitet und zielgerichtet angewandt werden. Im Bundeshaus muss regiert und verwaltet werden was die Armeespitze vorgibt und wozu das Schweizer Volk demokratisch an der Urne entschieden hat. Sobald die sogenannten Gewaltentrennungen nicht mehr einwandfrei funktionieren, verfällt die Schweiz in eine Art Lethargie und wird alles andere als leicht regierbar. Damit möchte ich zum Ausdruck geben, dass es zuviele «Einzelkämpfer» gibt und zuwenig Gemeinsamkeiten auf allen Ebenen.

Beim Lesen Ihrer Zeilen ist mir das alles in den Sinn gekommen. Ich hoffe, dass Sie meine Argumente einigermaßen verstehen können. Mit etwas mehr als 600 Dienstadtgen kann ich am 21. November 1997 getrost meiner Entlassung aus der Militärdienstpflicht entgegensehen. Es ist mein Wunsch und mein Anliegen, auch nachher als Zivilschutzpflichtiger weiterhin zum Wohle der Bevölkerung die Einsätze zu sehen. Impulse haben Sie mir jedenfalls verliehen, Gesamtverteidigung darf nicht zu einem Spiel mit dem Feuer werden.

Mit freundlichen Grüssen *Josef Rössli*



KAISERMANÖVER 1912

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

In der Beilage sende ich Ihnen einen selbst verfassten Bericht über die Kaisermanöver im Jahre 1912. Dabei ist interessant die Schlussfolgerung, dass durch den guten Eindruck, den die Schweizer Armee auf die deutschen Gäste hinterlassen hat, unser Land möglicherweise vom Ersten Weltkrieg verschont blieb.

Mein Hobby ist die Geschichte seit Bismarcks Machtantritt im Jahre 1862.

Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie auf meine Enttäuschung über das EMD aufmerksam. In den letzten Monaten wurde in der Presse und im Fernsehen fast täglich unsere Armee im Zweiten Weltkrieg in Frage gestellt und unser damaliger Aktivdienst fast als «Kasperlitheater» hingestellt. Auch wurde oft die Person von General Guisan kritisiert. Er mag seine Fehler gehabt haben, aber für die Aktivdienstgeneration ist Henry Guisan tabu. Zu all dem haben die Herren im EMD geschwiegen, dabei hätten sie doch Zutritt zu den Archiven über den Aktivdienst gehabt.

Ich bin zwar kein Freund der Schweizerischen Volkspartei, aber ich muss sagen, dass Christoph Blocher der einzige Politiker war, der die Aktivdienstgeneration in Schutz genommen hat und die Tatsache beim Namen genannt hat.

Meines Erachtens sollte das EMD vermehrt Public Relation für unsere Armee verbreiten, denn die nächste Armeeausschaffungs-Abstimmung kommt bestimmt. Haben die Leute im EMD nicht zur Kenntnis genommen, dass die letzten Abstimmungen über die Armeeausschaffung und den Kauf

der F/A-18 nur deshalb positiv für die Armee ausgefallen ist, weil die Aktivdienstgeneration fast geschlossen für sie eingetreten ist? Ich habe fünf Kinder, und sie alle waren für die Armeeausschaffung eingetreten. Dies ist doch die Stimmung und die Meinung bei den Jungen.

Ich habe 1942 in Bern die Rekrutenschule als Genie-Funker absolviert. Ich bin übrigens eifriger Leser der Zeitschrift «Schweizer Soldat», und es ist Ihnen gelungen, eigentlich alle Altersklassen der Leserinnen und Leser anzusprechen. Weiter so Herr Hungerbühler.

Mit freundlichen Grüssen *Robert Borer, Tobel*



POSITIVE ERINNERUNGEN AN DIV HÜSSY

Sehr geehrter Herr Oberst

In der Doppelnummer Juli/August des «Schweizer Soldat» ist mir der Leserbrief von Divisionär aD Hans Rudolf Hüsey ins Auge gestochen. Nicht ohne Grund, denn mit dem Namen «Hüsey» verknüpfen sich etliche positive Erinnerungen an meine Dienstzeit.

Ich begegnete H. R. Hüsey erstmals am 23. Juli 1962. Er, damals noch Oberstleutnant, war Schulkommandant der Pz Tr RS 222 und ich Rekrut in deren II. Kompanie. Mein ganz grosser Traum, Panzersoldat zu werden, war in Erfüllung gegangen. So stand ich also mit meinen Kameraden im Hof der Thuner Dufourkaserne angetreten, kurzgeschlossen, noch in Zivil und harpte der Dinge. Einen Jeep als Podest benützend, hielt Hüsey zunächst eine markige Ansprache, liess sodann aus dem 8,4-cm-Geschütz eines «Centurion» (Pz 55) eine Markiergranate abfeuern und hatte uns



Die Aufnahme zeigt Oberst Hüsey anlässlich meiner Brevetierung zum Unteroffizier vom 19. Juli 1963 im Schlosshof zu Spiez.

Neulinge damit auf Anhieb gewonnen. Hüsey war durch und durch Soldat, eine athletische Erscheinung und, wie sich später stets aufs neue bestätigte, «einer, der immer vorne dabei war». In meiner persönlichen militärischen Sympathieskala rangierte er damals gleich hinter Rommel und Guderian. Ich erlebte in Thun 118 unvergessliche RS-Diensttage. Im Sommer folgenden Jahres absolvierte ich die Pz Trp UOS, wiederum unter Hüsey, und wurde später Feldweibel in der Pz Kp II/16.

H. R. Hüsey (geboren 21. Januar 1918), zuletzt Kdt der Mech Div 4, gehörte zu den bestqualifizierten schweizerischen Panzerspezialisten der Nachkriegszeit. Im Dezember 1947 anlässlich der Einführung des Panzerjägers G 13, hatte man ihn denn auch als Instruktions-Hauptmann der Leichten Truppen zu den Skoda-Werken nach Pilsen detachiert. Hüssys eindrücklicher Reisebericht kann im Band «Panzer und Panzerabwehr» von K. Sallaz und P. Riklin (Dietikon 1982) nachgelesen werden. Mit den in zwei Tranchen beschafften 150 ehemaligen deutschen PzJg 38 «Hetzer» (Hauptbewaffnung: 7,5 cm Pak, Gefechtsgewicht: 16 t, Geschwindigkeit: bis 42 km/h) verfügte unsere Armee erstmals über eine nennenswerte Panzerwaffe. *Vincenz Oertle, Maur ZH*